

Nova Turo, mala al la Babela Turo

Ein neuer Turmbau, anders als der zu Babel

Stand 12. 3. 2016, Beitrag zu Esperanto Kongress 2016, Langfassung aNovaTuroDEUuLANG.pdf

Philipp Sonntag

Seit dem Turmbau zu Babel gilt die Verständigung der Menschen miteinander als gestört. Hätte eine rechtzeitige Erfindung von Esperanto zu einem besseren Turm führen können? Rein technisch und organisatorisch könnte Esperanto dafür aus seinen Strukturen heraus ein hilfreiches Werkzeug sein.

Schwierig wäre allerdings der Versuch, allein mit Esperanto einen zornigen Gott zu besänftigen. Das Projekt Turmbau war ja Blasphemie. Sprich, es kam und kommt keineswegs nur auf die potenzielle Leistung einer Sprache an, sondern immer auch auf den Umgang mit dem Kontext. Neben der Pragmatik ist eine ethisch überzeugende innere Haltung mit entscheidend. Die erste Konsequenz hätte sein müssen, das Ziel des rigiden Turmbaus aufzugeben oder zu verändern.

Im modernen Kontext

Heute können wir als Menschheit versuchen, einen ganz anderen Turm zu bauen. Wir sollten das technisch ausufernde Wachstum begrenzen. Wir sollten die Risiken genau kennen, sei es von Klimakatastrophen, Atomkriegen, kommerzieller Gentechnik oder anderen existenziellen Gefährdungen. Fazit, wir weigern uns, für Nuancen von Luxus existenzielle Risiken einzugehen. Und wir setzen positive Ziele.

Für die Ansteuerung dieser Ziele haben wir Esperantisten einmalige Stärken, die wir jedoch nur vereinzelt selbst wahrnehmen und einsetzen. Wir nehmen schmerzlich wahr, in was für einer Sackgasse wir sind. Viele Esperantisten haben sich deshalb ins Privatleben zurückgezogen, sie genießen eine willkommene Ästhetik. Ihr gesellschaftlicher Beitrag ist immerhin zu zeigen, wie gut man mit Esperanto als natürlich verwendeter Sprache leben kann. Das ist gut, aber es reicht nicht.

Es gibt einige Esperantisten, die in der Gesellschaft fachlich als Experten etabliert sind. Manche von ihnen können die besonderen Potenziale von Esperanto auf die akuten Probleme anwenden und auf diese Weise nach grundlegend neuen Ansätzen suchen, die sie präsentieren können – und zwar sowohl engagiert intern in Esperanto als auch diplomatisch extern in fachlichen und politischen Publikationen.

Ein neuer Turmbau wäre integrierend, ökologisch, friedlich und rundum zukunftsweisend für die Menschheit. Seine dabei unvermeidlich künstliche Moderne würde dennoch wohltuend natürlich wirken. Das ist eine Spannung, die wir gut kennen.

Was heißt das für uns? Womit müsste dafür Esperanto ergänzt werden? Das Problem war L. L. Zamenhof bewusst. Er entwarf den Homaranismo. Es war sein zweites, weiter führendes Werkzeug gegen die vielen Streitereien, gegen die rücksichtslose Interessenpolitik.

Unsere gesellschaftliche Rolle als Esperantisten könnte trotz aller Enttäuschungen eigentlich aussichtsreich sein, sobald wir überzeugende Lösungsansätze für globale Probleme finden und bereitstellen, die sonst kaum jemand hat.

Ein langer Weg von erschreckend künstlich zu wohltuend natürlich

Ein Teil der globalen Probleme sind Vorurteile gegen ungewohnte Ansätze. Typisch in der Art: Zur Hölle mit den künstlichen Sprachen.

Nur - was eigentlich ist "künstlich"? Nun ist die Anklage gegen Esperanto oft künstlich. Wir sind da allerdings in guter Gesellschaft.

Ganz ähnlich könnte man vermuten, das Singen sei natürlich, hingegen alle die so genial konstruierten Musikinstrumente seit 30.000 Jahren seien doch trotzdem im Vergleich zum Singen so schrecklich künstlich, dass es schier unerträglich sein müsse, sich "Musikstücke" mit Instrumenten anzuhören. Vollends absurd sei also, in solcher Musik eine Kultur zu vermuten. Allein schon die schwarzen und weißen Tasten eines Klaviers verraten den künstlichen, mechanischen, krass hart unrunder, geradezu maschinellen Charakter des Klaviers. Also ins Feuer mit dem Klavier!

Hier liegt allerdings der Verdacht nahe, so würde wohl nur jemand urteilen, der Musikinstrumente noch nie – oder nur als schrill – erlebt hätte. Der Musiker Troubadix bei Asterix könnte davon ein Lied singen – wenn man ihn lässt. Auf dem Weg vom Affen zum Menschen und sogar danach mag es viele schrille Töne gegeben haben.

Und doch sind Musik und Sprachen entstanden. Das im Vergleich zum Urwald künstliche Umfeld des Menschen hat die Entwicklung laufend erschwert. So berichtet ja auch die Bibel aus drastischem Anlass: Es gibt keine natürliche Sprache. Alle Sprachen entstanden beim Turmbau zu Babel und allesamt hat Gott sie in die Welt gesetzt, heute würden wir sagen, als ein
Upload zur Wetware.

Ein zweiter Vergleich: Schauen wir uns doch mal den Unterschied zwischen Musikern und Politikern an. Würden die Musiker mitten im gemeinsamen Konzert lang und breit so erbittert, rechthaberisch und chaotisch über jede Note streiten, wie Politiker oft in der natürlichen Sprache Englisch, dann gäbe es statt Musik nur ein schauerliches Gequietsche. Ähnlich kann es kein gesundes Klima geben, solange Ministerien eigene Juristen zu Klimakonferenzen delegieren, mit der von Lobbyisten suggerierten Vorgabe, „diplomatisch die eigenen Interessen“ der Nation zu wahren.

Mag sein, dass es bis zur anerkannten Harmonielehre und guten Instrumenten 30.000 Jahre gedauert hat. Soviel Zeit haben wir nicht. Wir dürfen ungeduldig werden. Wir können mit den eigenen Stärken stärker als bisher auf die globalen Herausforderungen reagieren.

Der Fortschritt der Technik eröffnet den natürlichen und künstlichen Sprachen laufend enorme Erweiterungen von Grundlagenforschung und praktischem

Gebrauch. Plansprachen wurden in ihrer Systematik mit hoher Eleganz präzisiert. Die erfolgreiche Effektivität ihrer Anwendung erfordert jedoch eine sehr grundsätzliche Auseinandersetzung mit den zu lösenden Problemen. Ein Musterbeispiel ist die Harmonielehre, eine wunderschöne Sprachgrundlage. Sie wurde Jahrtausende lang entwickelt und womöglich klangen die Anfänge schauerlich schrill. War nun diese Entwicklung natürlich oder künstlich? Die gleiche Frage wird doch laufend zu Esperanto gestellt.

Es gibt also seit dem Turmbau nur noch unnatürliche Sprachen. In einer immer mehr künstlichen Welt werden sogar jegliche Sprachen immer künstlicher – es sei denn, man tut etwas dagegen. Aber was und wie? In welchen Räumen bewegen wir uns, was für Sprachen und Kontexte gibt es?

Es folgen ein paar Anmerkungen zu unserer chaotischen Sprach-Konkurrenz, zugleich zur Bildung von Vorurteilen aus Beobachtungen von allzu „künstlichen Sprachen“.

Unserdeutsch

Kinder sollten während der Kolonialzeit bis 1918 in Papua-Neuguinea Deutsch lernen. Mit der Zeit mischten sie es mit kreolischen Worten welche lokale Dinge bezeichneten, mit Englisch und Kreolisch. Und sie vereinfachten es, z. B. der Artikel heißt stets „de“, zum Beispiel de Mann, de Frau, de Haus. Der Plural eines Substantivs wird gebildet, indem dem Wort „alle“ vorangestellt wird. Die Sprache verarmt, ist jedoch für einfache Zwecke praktisch. Etwa hundert Leute, die meisten über 70 Jahre alt, sprechen es dort noch heute. Es war zwar eine geradezu kindlich natürliche Entwicklung, jedoch dort in einem für die Menschen unnatürlichen Kontext, global sowieso unbrauchbar, siehe auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Unserdeutsch>

Künstliche Sprachzwecke

Das als natürlich geltende Deutsch kann arg strapaziert werden, sobald es mit gezielter Absicht politisch eingesetzt wird. Den Sprachwissenschaftlern fiel auf (Denglisch und Monstersätze zur Wahl; in Tagesspiegel 8. 3. 2016, S. 16): Wahlprogramme sind vielfach unverständlich. Da gibt es Seniorensicherheitsberätinnen, eine Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung und die SchwulLesbsichBiTrans-Aufklärung. Bei großen Problemen und Zielen werden natürliche Sprachen leicht derart verunstaltet, dass sie weitaus schädlicher wirken, als hilfreich.

Abweichende Gedanken verunmöglichen

George Orwell beschreibt in seinem Roman „1984“ (Diana Verlag, Zürich, 1950, S. 273 ff) eine ungewöhnlich strikte Kunstsprache, genannt „Neusprache“. Die Machthaber verboten und beseitigten unerwünschte Wörter und sogar Bedeutungen, welche unerwünschte Gedanken ermöglichen könnten. Orwell nennt auf S. 273: „Ein Beispiel hierfür: das Wort *frei* gab es zwar noch in der Neusprache, aber es konnte nur in Sätzen wie „Dieser Hund ist frei von Flöhen“, oder „Dieses Feld ist frei von

Unkraut“ angewandt werden. In seinem alten Sinn von „politisch frei“ oder „geistig frei“ konnte es nicht gebraucht werden, da es diese politische oder geistige Freiheit nicht einmal mehr als Begriff gab ...“

Die Neusprache hatte Ähnlichkeiten zu Esperanto, wie (S. 274): „Eigenschaftsworte wurden gebildet, indem man dem Hauptwort die Silbe –*voll Umstandsworte indem man –weise* anhängte. Jedes Wort konnte durch die Voranstellung von *un-* in sein Gegenteil umgewandelt werden ... so bedeutete beispielsweise *unkalt* warm ...“. Die Folge (S. 279): „Ein mit der Neusprache als einzigem Verständigungsmittel aufwachsender Mensch würde nicht mehr wissen, dass *gleich* einmal die Nebenbedeutung von „politisch gleichberechtigt“ gehabt oder dass *frei* einmal die Nebenbedeutung von „geistig frei“ gehabt hat, genau so wenig wie ein Mensch, der noch nie etwas vom Schachspiel gehört hat, die darauf bezüglichen Nebenbedingungen von *Königin* und *Turm* kennen kann. Viele Verbrechen und Vergehen würde dieser Mensch nicht mehr begehen können, weil er keinen Namen mehr dafür hatte und sie sich deshalb gar nicht mehr vorstellen konnte.“

Derart krasse sprachliche Kontrollinstrumente brauchen die Machthaber derzeit nicht. Die vielen Kontroll-Versuche von Geheimdiensten und Justizapparaten weltweit sind nicht so konsequent. Sie sind in Struktur und Details ähnlich und dabei geschickt verborgen. Sprachwissenschaftler sollten solche gesellschaftliche Phänomene intensiver untersuchen, als bisher. Eine typische Gängelung ist der Rassismus sobald er vom Staat geduldet und/oder sogar angewandt wird, wie z. B. bei den Nazis, bis 1945 systematisch, danach soweit es die Demokratie toleriert – viel zu viel. Ein Kontrollinstrument war nach 1945 mit der Frage verbunden: Was verstößt gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung? Die Folge waren umstrittene Berufsverbote. In der DDR wurde versucht, mit der Stasi eine einheitliche Sprachregelung für den Sozialismus durchzusetzen. Das zeigt die Power von erzwungenen Sprachregelungen, von Versuchen eine ganze Bevölkerung an Schablonen anzupassen: Es kann den Auftraggeber zerstören.

Ein Detail des Romans „1984“ kennen die aufmerksamen Menschen aus eigener Erfahrung: Die Geschichte wird von den Machthabern, nach einem Krieg von den Siegern umgeschrieben. Wikipedia versucht, auf objektive Darstellungen zu achten. Esperanto hat eine eigene Sektion in Esperanto und muss auf bestmögliche Objektivität achten. Dies ist die Voraussetzung für mögliche zukünftige politische Bedeutung von Esperanto als glaubwürdig neutrale Sprache.

Kunst oder Künstlichkeit von Esperanto

Wir wollen, dass Esperanto eine internationale Bedeutung erlangt. Versuchen wir Esperantisten dabei etwa das Werk von Gott zu reparieren? Ist Esperanto – ganz im Unterschied zu üblichen Vorstellungen – inzwischen längst die einzige brauchbare natürliche Sprache? Versuchen wir einen neuen, möglichst besseren Turmbau? Ist was wir versuchen angewandte Blasphemie und bringen wir deshalb so viele Kritiker gegen uns auf? Behaupten wir, ein Alleinstellungsmerkmal auf pragmatische Weltveränderung zu haben. Es ist zwar klar, dass die Herausforderung der globalen Probleme und drohenden Katastrophen von der Menschheit viel Mut zur Veränderung verlangt. Mut im Sinne von „Mit Gottes Wille und des Teufels Ideen?“ So ein Versuch bringt aber Gefahren mit sich. Wirken wir deshalb etwas messianisch

missionarisch und reizen unsere Kritiker mehr unterschwellig als vernunftbedingt? Der globale Umgang mit Syrien zeigt, dass sich aktuell enorme Fehler überlagern. Die Verbesserungsvorschläge sind zumeist von Interessen bestimmt. Wenn Esperanto eine Rolle spielen will, muss es zunächst sich selbst aus der bisherigen Zurückhaltung befreien. Sprachlich hat L. L. Zamenhof dies vorbereitet, inhaltlich überzeugend müssen wir die Anwendung seiner Prinzipien auf die Gegenwart erst noch leisten.

Weltinnenpolitik

Die Antwort hängt ab von der zentralen Frage: An welchem Turmbau basteln wir eigentlich? Im Grunde an einer Weltinnenpolitik, wie sie wegweisend in den die Empfehlungen von Carl Friedrich von Weizsäcker entworfen wurde. Seine, ebenso unsere Hoffnung ist Frieden anstatt Streit, Terror, Rüstungsexport, egomanischer Lobbyismus, spontaner Gewaltbereitschaft. Wie beim Homaranismo soll dabei aus innerem Frieden ein äußerer Frieden werden, der sich allmählich ausbreitet. In seinem Buch „Bedingungen des Friedens“ nennt Carl Friedrich von Weizsäcker drei Thesen:

1. Der Weltfriede ist notwendig
2. Der Weltfriede ist nicht das goldene Zeitalter
3. Der Weltfriede erfordert von uns eine außerordentliche moralische Anstrengung.

Welche Rolle kann und soll die Sprache beim Umgang mit diesen Bedingungen spielen? Was ist dabei natürlich und was künstlich und was können diese beiden Varianten jeweils leisten?

Das Gegenteil von Weltinnenpolitik

Fakt ist, wir leben in einer sehr künstlichen Welt. Tiere empfinden Autos mit hoher Geschwindigkeit, wie sie kein Raubtier schafft, als unnatürlich. Sie empfinden, der Mensch wendet unfaire Methoden an. Das gilt bei den Waffen in mehrfacher Hinsicht, man kann sich als natürliches Lebewesen nicht wehren und die Zerstörung kann unfassbar stark sein. Es ist auch unmöglich, sich an diesen geradezu überirdisch wirksamen Menschen anzupassen, einen Weg des erfolgreichen Umganges zu finden – außer man unterwirft sich, bis in die genetische Entwicklung hinein, wie es z. B. für Hunde typisch ist. Die Weltsprache zwischen Hunden und Menschen sind instinktive Gebärden von Folgsamkeit. Beim Völkerrecht der Hunde, dem kennzeichnen eines Reviers durch Urin, hat der Hund längst Überlappung mit anderen Hunden im selben Revier akzeptiert.

Der Mensch hat sich selbst noch nicht so weit gebracht. Sprachlos-aggressive Reflexe von Menschen gegen Ausländer sind hingebungsvoll tierisch. Der natürliche Mensch bräuchte wohl etwa einen qkm Gelände, um sich mitsamt der eigenen Familie zu ernähren. Er muss sein Revier verteidigen, sonst verhungert er. Bei den Sauriern ging das immerhin 225 Millionen Jahre gut. Beim Menschen auch, bis Agrarwirtschaft und Industrie kamen. Er braucht pro Kopf nur noch ein paar qm. Aber er versteht es nicht. Die Nazis suchten und verloren „Lebensraum“. Sie verlieren ihre Jobs immer weniger durch andere, tüchtige Menschen, und stattdessen immer mehr

durch Automation. Symbolisch gesprochen durch Roboter und diese müssten sie eigentlich bekämpfen – allerdings um auch nur weiterhin erfolglos zu bleiben. Es ist ein Indiz für Feigheit vor dem Feind, wenn man die Ursachen der eigenen Verletzung nicht mal bemerken kann.

Instinktive Verantwortungslosigkeit

Die üblichste Form, auf erschreckende Gefahren zu reagieren, ist betuliche Zurückgezogenheit. Das kann ein genüssliches Schwelgen in künstlichen, hoch-ästhetischen Welten sein. Es sieht edel aus und kann doch Teil des Unterganges sein.

Das ICI "Berlin Institute for Cultural Inquiry" www.ici-berlin.org sieht sich als ein Garant für Ästhetik bei feinen Diskussionen über Kultursprachen. So am 23. Februar 2016 beim Treffen zu "Mehrsprachiges Europa". Alle "natürlichen" Sprachen galten als wertvoll im Sinne der Kultur, auf der sie beruhen. Eine "Plansprache" wurde hingegen als "künstliche Sprache" verurteilt, da könne sich "der lebendige Mensch" nicht wohlfühlen.

Aber was ist künstlich? Entscheidet das etwa der Mensch durch sein Verhalten? Zum Beispiel indem er sich mit einer Art "Globalesisch" ein künstliches, primitiv vereinfachtes - und vieles vereinfachendes - Englisch zurechtlegt? Zum anderen dadurch dass andere Menschen Globalesisch verurteilen – und Esperanto als so eine Art künstliches Globalesisch betrachten?

Durchaus freundlich hörte man auf dem Treffen zu "Mehrsprachiges Europa" unserem Esperantisten Dipl.-Ing. Peter Kühnel zu, der kurz veranschaulichte, wie man sich politisch bis individuell in Europa besser vertragen könnte, wenn die nationalen Polarisierungen und Spannungen endlich mal durch eine neutrale Sprache verringert würden - am besten eine Sprache eben, die sich längst im Alltag bewährt und präzisiert habe. Die Reaktion waren eher ratlose Gesichter. Es war nämlich vorher deutlich auf das Unheil durch das Vordringen von Englisch hingewiesen worden, Motto wir brauchen mehrere, natürliche Sprachen. Nur diese würden jede für sich ganze Eckpfeiler von europäischer Kultur bereitstellen und so ein kulturelles Gebäude ermöglichen. Eine "künstliche" Sprache wäre da doch nur ein weiteres Ärgernis.

Ganz entsprechend waren die Vorträge durchaus Prachtstücke demonstrierter hoher europäischer Kultur und Geistigkeit gewesen: Zum Genießen vor allem Barbara Cassin auf Französisch, Tullio De Mauro auf Italienisch und Jürgen Trabant auf Deutsch. Die Feinheiten wurden von vielen im Publikum "ansatzlos" registriert. Die Zuhörer waren nämlich vor allem Sprachwissenschaftler, sie konnten jubeln, schon bevor die Übersetzer das soeben Gehörte nochmal aussprechen könnten.

Edle Verantwortungslosigkeit

Das Schwelgen in Ästhetik ist kulturell verantwortungsvoll und zugleich, vor dem Hintergrund der Gefahren, politisch verantwortungslos. Diese grobe Vereinfachung

muss differenziert werden. Denn natürlich, hätten wir mehr edle Menschen und weniger kalte Krieger; so wäre dies ein Schritt in die richtige Richtung. Die erklärten Ziele des ICI sind ähnlich wie bei Esperanto: Die Kulturen (amerikanisch: civilisations) sind im vernichtenden Kampf gegeneinander, das ist seit Samuel Huntingtons Buch "Clash of Civilisations" in der Politik schon "quasi amtlich" geworden. Das ICI will nun erkunden, wie es gelingen könnte, die Kulturen zu einem "produktiven Miteinander" zu veranlassen. ICI fächert breit auf, was alles bei der menschlichen Gesellschaft als Kultur verstanden werden soll. Darum kümmern sich im Wesentlichen europäische Sprachwissenschaftler. Sie kommen aus vielen Ländern und setzen sich engagiert für eine gelebte Vielfalt europäischer Kultur ein. Das mit seiner Terminologie sich laufend ausbreitende "globale Englisch" bezeichnen die Sprachwissenschaftler abwertend als Globalesisch, siehe auch Jürgen Trabant: "Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen" (C. H. Beck Verlag, 2014). Die Diagnose ist richtig, die Therapie fehlt weitgehend. Sprachwissenschaftler wie Esperantisten halten sich in der Regel derart vornehm zurück, dass sie mit Lösungen öffentlich kaum zu tun haben woraufhin sie entsprechend unbemerkt bleiben.

Im Rahmen des Völkerbundes hatte Esperanto schon mal einen Ansatz versucht. Das ist lange her und Versuche in den letzten Jahrzehnten gingen von anderen Gruppen aus. Es gab einen Versuch in Richtung Weltinnenpolitik. Weil ich damals 1964 – 1978 im Team von Carl Friedrich von Weizsäcker war, wähle ich dies als Beispiel.

Anwendungsbeispiel Sicherheitspolitik

Der Atomkrieg konnte nur mit äußerster Mühe vermieden werden. Die Rüstungsbegrenzung und teilweise atomare Abrüstung gelang nur mit äußerster Mühe. Es hatte sich als schwierig erwiesen, eine gemeinsame, objektivierende Sprache zu finden. Im Kalten Krieg nämlich fand ich in USA bei den Experten fast niemand, der halbwegs brauchbar russisch konnte. Die Russen verwendeten in den Verhandlungen über die Atomrüstung zwar notgedrungen Amerikanisch, aber nur mit sichtbarem, geradezu demonstrativem Widerwillen. Versuche mit Französisch waren ein Fiasko. Tatsächlich hätte Esperanto die bei weitem natürlichste menschliche Begegnung ermöglicht. Es hätte vielleicht sogar dazu beitragen können, die Sackgasse der Abschreckung im Kern aufzulösen.

Was dann half, war eine besonders primitive Plansprache, nämlich eine Kombination der Programmiersprache Algol mit mathematischen Eskalationsmodellen für Atomraketen. So bekamen die Experten heraus, wie sie gemeinsam hoch eskalations-gefährdet waren und ein gemeinsames (!) Interesse an einer Rüstungsbegrenzung hatten. Das gelang nur mit einer großen Anstrengung, durch Amerikaner, Russen, uns Deutsche und ein paar weitere. Es gelang durch gemeinsame Betrachtung der Modelle auf Pugwash Konferenzen und weiteren Treffen. Erfolg hatte eine seltsame Kombination: primitive Plansprache mit großer systematischer Mühe. Ich erinnere, wie es damals 1967 in ganz Hamburg nur einen einzigen Computer gab, an der Universität, auf dem man diese Modelle rechnen konnte und ich musste mir ein Zimmer ganz nahe am Computer-Gebäude mieten, um dort nachts meine Lochkarten einzugeben.

Herausforderungen

Viele Esperantisten sehen sich gerne als Weltbürger mit einem kosmopolitischen Humanismus. Sie bemühen sich darum und sehen mit Schrecken: Die Menschheit wendet mehr Gewalt an, als sie selbst verträgt und sie wünscht sich mehr liebevolle Zuwendung, als sie selbst gibt. Eine Sackgasse. Was sucht die Weltgemeinschaft bisher so verzweifelt, ohne es zu finden? Das ist umstritten. Es ist schwierig, dies konstruktiv zu beantworten.

Schauen wir zunächst, was wir bei uns verbessern können und wie wir im Umfeld besser bemerkt werden können.

Antworten auf aktuelle Probleme

Wir brauchen neue Impulse zum Umgang mit den globalen Herausforderungen. Wie können wir unsere Erfahrung aus hundert Jahren Esperanto und Homaranismo für die Gegenwart nutzen? Ich nenne exemplarische Herausforderungen, grundsätzlich ebenso wie anwendungs-betont, auf die wir gemeinsam Antworten finden können:

1. Aus den Prinzipien heraus: Esperanto ist als Vorbild geeignet. Ein Beispiel ist die Eleganz in Grammatik, Wortbildung, Einheitlichkeit bei zugleich hoher Aussagekraft und feinen Unterscheidungen. Es könnte intern bewusster gelebt werden und nach Außen stärker kommuniziert werden. Zentral ist dabei die Erkennung, Vermeidung und schließlich globale Überwindung von Willkür. Das betrifft viele Anwendungsbereiche. Verbissene Versuche, wie das Neusprech bei Orwells Roman „1984“, bringen enorme Gefahren mit sich. Die Tradition der Arbeiter mit Esperanto zeigt, dass es die Basis anspricht. Es geht um die Überwindung von Machtgier. Dazu brauchen wir eine unbestechliche Entlarvung der Machtpolitik. Die Ursachen von arm/reich, von ökologisch/rücksichtslos, von sozial/egomanisch sollen klar gezeigt werden.
2. In Theorie und Praxis: Was resultiert strukturell aus den Kennzeichen von Esperanto und Homaranismo für jeweils bestimmte Problemlösungen? Wie können wir neue Impulse geben? Beispiel: zumindest theoretisch gibt es bei uns vom Ansatz her keine Fremdenfeindlichkeit. Was ist die Erfahrung damit, haben wir die Erwartungen von L. L. Zamenhof erfüllt? Und zwar wie und wieso? Weiteres Beispiel, global: Die Esperantisten begegnen sich ohne Grenzen und erleben miteinander eine kulturelle Vielfalt. Wie kann unser Verhalten wegweisend sein, mit einer Chance die Menschheit zu überzeugen? Beispiel: Wie können wir mit Homaranismo dem aggressiven „Kampf der Kulturen?“ von Samuel Huntington etwas Konstruktives gegenüberstellen?
3. Intern: Wie können wir die teils peinlichen Querelen in den eigenen lokalen Gruppen überwinden? Wie können wir also die unsinnigen Wortgefechte, eifersüchtigen Rechthabereien, unnötigen Konflikte und absurden Launen vermeiden? Interne Erfolge und Misserfolge zu erkunden, wie wir uns auf

einen konstruktiven Umgang mit Homaranismo einigen, ohne Willkür zu befürchten.

4. In der Lobbykratie: Die rigorose Politik der ökonomischen und militärischen Interessen offenbart allgemein bekannte Risiken. Geldgier wird in der Bevölkerung breit, aber resigniert verabscheut. Wieso scheitern die üblichen Religionen trotzdem fast generell? Wieso ist die Einführung eines Mindestlohnes so schwer? Wie kann der Homaranismo mit einer strikten und fairen Mindest-Ethik neue Hoffnungen wecken?
5. Inmitten von Gewalt: Wie können wir vor dem Hintergrund einer ununterbrochenen Aufrüstung eine Wende schaffen? Wie können wir eine auf Dauer wirksame Rüstungskontrolle erreichen? Wie können wir vertrauensbildende Maßnahmen aufbauen? Esperantisten argumentieren transnational – könnte dies ein Modell sein? Ein Beispiel aus der Evolution: die Ameisen haben ein „automatisches Feindbild“, sie gehen ohne Friedensverhandlungen aufeinander los, so etwa rote gegen schwarze Ameisen. Solche Reflexe haben wir als Menschen mit verabreicht bekommen. Es ist nun eine Herausforderung unseres Bewusstseins, wie wir die Willkür der Gewalt-Reflexe überwinden können – und zwar ohne neue Willkür zu etablieren.

Von den Vereinten Nationen zu den Vereinten Menschen

Als Physiker vermute ich, dass nur wenige Politiker die Sprache eines Physik-Lehrbuches oder eine Anwendung im Maschinenbau einigermaßen verstehen würden. Schlimmer noch, zur Klimaveränderung gibt es kaum eine Sprachvermittlung für Politiker. Den steigenden Meeresspiegel werden sie erst wahrnehmen, nachdem ihre Socken nass geworden sind. Da nützt es auch nichts, wenn Inseln im Pazifik, die bei steigendem Meeresspiegel allmählich versinken, ihre Regierungen demonstrativ mit Tauch-Anzügen unter Wasser zur fotografierten Sitzung bitten. Die Vereinten Nationen sind nämlich die vereinten Egoomanen, Lobbyisten, Profiteure. Diplomaten verdienen an der Verewigung jedes Streites. Alle sind nachweislich aktiv im Missbrauch von Sprache.

Die Menschheit braucht die Vereinten Menschen. Wir können schon mal Ansätze in diese Richtung zeigen. Das kann etwas Überwindung und noch mehr Diplomatie kosten. Esperantisten sind oft unerkannt auf globalen Kongressen aktiv, zumeist mit Englisch. Sie haben Alleinstellungsmerkmale wie ihre Schulung in der Vermeidung von Willkür. Sie sollten also in der Öffentlichkeit das tun, vorleben und anwenden, was sie bisher allenfalls intern bei uns vorgeschlagen haben. Sie können dies ebenso engagiert wie taktvoll tun. Sie müssen es allerdings zugleich bezogen auf ihr eigenes Fach und sprachwissenschaftlich fundieren.

Homaranismo als Muster für menschliches Verhalten

Nun akzeptiert nicht jeder Esperantist den Homaranismo als eigene Weltanschauung. Ich vermute, fast jeder von uns würdigt den Homaranismo immerhin als einen Versuch von L. L. Zamenhof in Richtung einer ethischen Gebrauchsanweisung für Alltag und Politik.

Homaranismo ist keine Religion. Er erfordert keinen Glauben. Er ist eine Art

„Wiedervereinigung der Religionen zur Religiosität“

und damit steht er in der Tradition der Menschheit. Es wäre wissenschaftlich interessant die These zu untersuchen: „Religionen begannen mit natürlicher Religiosität und wurden durch egomanische Eingriffe zu künstlicher Religiosität verfälscht.“ Natürlich gibt es ernsthaft religiöse Menschen in den Religionen, sie halten sich jedoch aus der Machtpolitik heraus.

Indem ich schreibe, dass Homaranismo aus den Religionen eine „natürliche Religiosität“ herausfiltert, meine ich eine konstruktive Verhaltensethik. Diese gelingt durch weitgehende Vermeidung von Aussagen über irgendwelche Eigenschaften von Göttern und/oder Teufeln. L. L. Zamenhof hat es selbst ganz vorsichtig formuliert:

„Die höchste mir nicht verständliche Kraft, die die Ursache aller Ursachen in der materiellen und moralischen Welt ist, kann ich mit dem Namen „Gott“ bezeichnen oder mit einem anderen Namen, aber ich bin mir bewusst, dass jeder das Recht hat, jene Kraft so zu präsentieren, wie es ihm seine Vernunft oder sein Herz diktieren oder die Lehren seiner Kirche.“

Beispiel: Bei einem Begräbnis, ebenso bei einer Beschränkung von Gewalt kann der Mensch eine gewisse Pietät wünschen, mit Albert Schweitzer eine „Ehrfurcht vor dem Leben“. Indem ich dies eine „natürliche Religiosität“ nenne, meine ich die Freiheit von der Willkür unnatürlicher Annahmen in jeglicher Religion oder Weltanschauung. Aber was ist diese Willkür? Höchst umstritten! Genau da setzt Homaranismo an, mit seinem allgemein gehaltenen Vermittlungsversuch.

Nun genießen wir Esperantisten eine gewisse praktische Erfahrung in der Vermeidung von Willkür. Es ist unsere Gewohnheit, eine Sprache zu lernen, bei der jegliche Willkür im Ansatz vermieden wurde. Deshalb ist für uns eine von Willkür befreite Weltanschauung sofort plausibel. Wundern wir uns nicht, so ein Geschehnis ist für (fast) alle anderen Menschen kaum vorstellbar. Das ist eine Herausforderung für uns. Immerhin haben wir mit Homaranismo ein global verwendbares Werkzeug der Vermittlung. Um Panik im Umfeld zu vermeiden dürfen wir Homaranismo jedoch nicht missionarisch vertreten.

Doch wir haben die Option, die Prinzipien dieser Vision auf die Gegenwart anzuwenden. Für diesen Zweck: Kann/soll es jetzt nach hundert Jahren eine Art Update bei der Anwendung von Homaranismo geben?

Espereligio

Unsere Gesellschaft ändert sich weitaus schneller, als unsere Gene. Das führte unweigerlich zu Spannungen, welche die Evolution bisher „noch nicht“ abbauen konnte. Es ist gefährlich, deshalb müssen wir jetzt reagieren. Besteht überhaupt eine glaubwürdige Aussicht, die Situation zu verbessern? Ich meine, dieses Ziel kann beispielsweise mit Kunst, mit Literatur angestrebt werden. Dabei kommt es darauf an, eine klare Vision machbarer Zukunft zu gewinnen.

Zunächst gilt es, einige Absurditäten in unserer Gesellschaft zu erfassen, dies ist Franz Kafka beispielhaft gelungen. Als Literat sage ich daher: Wir sollten die Soziologie erweitern und präzisieren, indem wir die herausragende Vorstellungskraft von Kafka auf sie anwenden. Als ersten Schritt gibt es bereits eine Webseite: www.sociologie-mit-kafka.de

Bemühungen um Soziologie können mit Esperanto - und vielleicht mit einer Art Espereligo - die Optionen der Soziologie erweitern. Ich empfehle eine konstruktive Erweiterung der Wissenschaft im Sinne von „Soziologie mit Homaranismo“.

Für eine moderne Gesellschaft brauchen wir eine von jeglicher Willkür befreite Religion

Innerhalb von Esperanto ist sowieso das Ziel bekannt, die Willkür aus Sachverhalten herauszunehmen, so eben auch aus den verkrampften Religionen der Gegenwart. Wir sollten uns nicht von etwaiger Willkür, sondern von der feinen Struktur einer natürlichen Religion leiten lassen. Die üblichen Religionen unterscheiden sich voneinander gerade in ihren willkürlichen Eigenschaften.

Die Willkür (launische Götter, „Gottes Sohn“, Rache-Engel, Gott als Autor eines Textes usw.) ist prägnant und penetrant. Sie bewirkt eine scheinbare, nur allzu gut von anderen Religionen unterscheidbare Identität. Das genügt den Unverantwortlichen für die Abwehr aller anderen Religionen. Es provoziert den kriegerischen Missbrauch durch Gläubige.

Mit L. L. Zamenhof haben wir die Hoffnung, dass der moderne Mensch zu sichereren und ästhetischeren Umgangsformen gelangen könnte. Ausgehend von seiner inneren Würde könnte der Mensch ein im Umfeld positiv wirkendes Verhalten aufbauen.

Gegenwärtig sieht die gewohnte Umgebung der Abschreckung und Gewalt so aus, dass wir von Atomwaffen bedroht sind, von Terror, von psychologischer Kriegsführung, von elektronisch gesteuerten Waffen bis hin zu Drohnen. Die Alternative wäre eine Welt der liebevollen Zuwendung, der empfundenen Sympathie füreinander. Beispiel: Wenn wir Asylsuchende sehen, haben wir (jeder in seiner Rolle) bereits versagt, denn derzeit ist jeder politische Kompromiss schlecht. Was ist zu tun? Allein schon, sobald wir „Interessen“ wie Waffenexporte, wie Rücksicht auf tyrannische Ölexporteure usw. überwinden, würden wir präventiv wirken.

Wir werden eine international gemeinsame Ethik brauchen, als gemeinsame Grundlage für den globalen Frieden. Die Herausforderung ist quasi eine Wiedervereinigung der Engel und Dämonen (in uns). Es erfordert eine radikal-diplomatische Moderation im Sinne des Homaranismo.

„Radikal“ heißt eigentlich nur grundlegend, trotzdem verunsichert der Begriff viele Menschen. Deshalb muss klar sein, was wir den Menschen, insbesondere den Gläubigen, gar nicht wegnehmen wollen.

Der Mensch fühlt sich in seiner eigenen Religion wohl

Der Mensch sucht bei seiner ihm traditionell vertrauten Religion sowohl Sicherheit als auch Schutz und allgemeines Wohlbefinden. Er sucht eine symbolische Antwort auf die realen Bedrohungen und Stressfaktoren. Dafür bräuchte er eine Religion, die er ernst nehmen und ernsthaft anwenden kann. Das ist seit Jahrtausenden für die meisten eine Überforderung. Wird es gefordert, so wird es fast unweigerlich zu einer Provokation. Stattdessen öffnet der Glaube von Willkür die Tore für das übliche Bekenntnis zu Glaubensinhalten, welche nur wenig in der Realität angewandt werden.

Der „moderne“ Mensch will eine einfache Religion, ähnlich wie bei „Simplify your life“. Zwar wünscht er eine Prise mystischer Faszination, ja aber bitte mit Vermeidung von anstrengender Ethik. Damit macht er sich und uns sein Leben schwer. Denn es wäre „eigentlich leicht“ (!) möglich, den Neoliberalismus, die Lobbykratie und sonstige politische Willkür zu überwinden, indem man „einfach Mal“ die Nächstenliebe umfassend versteht und konsequent anwendet.

Stattdessen ist wegen der Verschiedenheit der Religionen ein globaler Konsens kaum möglich. Politisch ist Fundamentalismus bei zu vielen Menschen die Folge. Der Streit um Menschenrechte zeigt, wie schwer und mühsam die Menschheit aus politischen Sackgassen alter Gewohnheiten herausfindet.

Wie könnte eine globale Problemlösung aussehen? Es ist naheliegend die heiligen Schriften (Bibel, Koran, Thora, Veden usw.) als Märchen, als Legenden zu verstehen, die einen wertvollen symbolischen Wert haben – sobald man sie nicht wörtlich nimmt. Genau das könnte und sollte Homaranismo vermitteln. Dabei ist die kulturelle Verschiedenheit der Legenden ein hoher Wert, auf den man gar nicht verzichten muss. Dieser Wert kann Vertrautheit, Geborgenheit, Heimat, Inspiration vermitteln. Eine hohe Barriere sind die rigide etablierten simplen Glaubensformen, welche zugleich vielfach Terror provozieren. Esperanto kann immerhin beitragen, dass die Überwindung todbringender Strukturen nicht noch Jahrhunderte dauern wird.

Der von Natur aus religiöse Mensch will faire Harmonie für alle. Neue Religionen fingen zumeist friedlich und konstruktiv in einem gewalttätigen Umfeld an. Sie waren am Anfang gegen Willkür gerichtet und wurden danach fast alle geradezu systematisch korrupt. Sie gerieten in ein oft tödliches Gegeneinander. Homaranismo will daher keine konkurrierende Religion sein und kein Religionsersatz – sondern ein Werkzeug zur Versöhnung der Religionen miteinander.

Viele Menschen empfinden durchaus die Willkür in den Aussagen der eigenen Religion, möchten jedoch kulturell die eigene Gruppe nicht verlassen. Religiöse Führer machen es ihnen schwer, und prompt sind sie verängstigt, sie fürchten um ihre Rolle. Orthodoxe Fundamentalismen bestehen auf Glauben in jener klassisch strikten Form, welche unweigerlich Probleme wie Ausländerfeindlichkeit provoziert. Da hilft dann nicht wirklich, dass sie ein paar Unglücklichen in der Kirche „Asyl“ gewähren.

Das politische Ziel ist die Wiedervereinigung aller Religionen zurück zur natürlichen Religiosität. Religionen können Dogmen anderer Religionen zumeist nicht

ausstehen, jedenfalls nicht anerkennen. Sie wollen dort Willkür bekämpfen, sind aber blind für die eigene Willkür. Das Problem ist Glauben als generellen Wert zu verstehen, bis hin zu „credo quia absurdum est“. Jedem „vernünftigen Gott“ gegenüber ist dies Blasphemie. Global ist es eine der treibenden Kräfte des Terrorismus. Es muss von daher als mangelnde Religiosität grundlegend überwunden werden.

Der moderne Mensch kann fremde Kultur anerkennen, indem er die Heiligen Schriften als Legenden versteht. Das verbietet eine hohe Wertschätzung keineswegs. Für eine gepflegte Kultur genügt, dass man den Heiligen Schriften einen gewissen ahnungsvollen Wahrheitsgehalt zugesteht. Dazu muss er erst mal die eigenen Schriften als liebenswerte Legenden begreifen, die auf ganz natürliche Weise neben göttlicher Weisheit auch allzu menschliche Willkür enthalten dürfen. Fortschrittliche Theologie geht global klar in diese Richtung. Bis zur gelingenden Anwendung auf die harten Herausforderungen gibt es jedoch noch viel zu tun.

Die globale Suche nach "etwas wie Homaranismo"

Im aktuellen Heft 3/2015 der „Zeitschrift für innere Führung“ der Bundeswehr steht im Artikel „Pulverfass Religion“ von Sabine Jaberg der Satz: „Religion macht im Moment eher als Quelle der Gewalt denn des Friedens von sich reden“. Auf wenige Fundamentalisten und Terroristen kommen weltweit jeweils eine große Zahl Leidende und eine noch weit größere Zahl Empörte. Sie suchen verzweifelt nach einer Lösung des Problems. In ihrer Verzweiflung hören sie uns nicht. Religion ohne Willkür wäre stark und liebenswürdig. Das Gewissen soll durch klare Vorgaben unbestechlich sein, die Liebe, vorerst ungewohnt, soll die ganze Gesellschaft gestalten. Niemand würde pauschal angeklagt und als zwanghafter Sünder gebrandmarkt. Spirituelle Traditionen, Visionen, Mystik, Gottes Stimme in uns sind willkommen. Der Kirchenvater Augustinus hat vor 1600 Jahren seine religiösen Verzückungen mit vielen Gleichnissen und märchenhaften Bildern geschmückt (Aurelius Augustinus: Aufstieg zu Gott, Hrsg. L. Boros, Patmos Verlag 2001). Wer seine märchenhaft philosophischen Schriften kennt, möchte mit ihnen leben. Das schadet niemand, bis eine Verwaltung Dogmen draus macht.

Homaranismo unterscheidet profane Willkür und heilige Kultur. Die Folge: Aus im Kern verstandener Mystik heraus werden eifernde Fundamentalisten plötzlich als durchgeknallte Schauspieler entlarvt, die ihre laienhaften Operettenbühnen verlassen haben und in der Öffentlichkeit quasi in Faschingskostümen herumlaufen. Natürliche, breit akzeptable Religiosität kann nur sein, was allen Religionen gemeinsam ist. Natürliches Brauchtum, etwa einen Menschen bei Geburt, Hochzeit, Tod usw. in einen existenziellen Zusammenhang und liebevolle Begleitung zu bringen, ist natürlich. So eine Zeremonie sollte ein Christ ohne weiteres mal in einer Moschee oder Synagoge feiern können und ebenso umgekehrt. Ad maiorem dei gloriam.

Ein gemeinsames religiöses Verständnis ist die Grundlage für den Weltfrieden. Die globale Sehnsucht nach wahrer, ehrlicher, beschützender Geborgenheit ist enorm. Sie kann eines Tages wie eine Lawine die überholten Gesellschaftsformen beseitigen. Es ist unsere Herausforderung, Homaranismo anzuwenden und weiter zu entwickeln. Es ist eine wunderschöne Aufgabe, denn wir müssen die Lösung nach

den Vorgaben von L. L. Zamenhof nicht erst erfinden, sondern „nur“ immer wieder konkret und nachvollziehbar anwenden und gut erklären. Das ist machbar, aber harte Arbeit am Kern unserer Identität.

Unser Ansatzpunkt ist die Vision von – im Grunde die Erinnerung an – eine natürliche Religion. In der Gegenwart lebt Religion teils verängstigt in den Herzen der Menschheit. Die Kirchen fürchten, ihre (im Kern gestörte) Identität zu verlieren. Sie tolerieren als Verwalter einer längst korrumpierten Moral viele Schäden in uns Menschen. Sie haben vielleicht eine Vorstellung, was man mit Nächstenliebe gegen Neoliberalismus tun könnte. Der verängstigte Gläubige hortet jedoch Güter als Ersatz für Liebe, die ihm geradezu peinlich wäre. Er liebt sich selbst nicht und so auch niemand sonst. Augustinus meint: „Damit die Seele Gott finde, muss sie zuerst sich selbst finden“, sie muss die eigene „alienatio“, ihre Selbstentfremdung überwinden (ebd. S. 116). Aktuell leidet der „moderne“ Mensch stärker, als wenn er seine natürliche Religiosität beachten würde, wie von L. L. Zamenhof prägnant formuliert:

Wir fühlen die Existenz Gottes und seine Stimme in unserem Gewissen: Liebe deinen Nächsten so wie du geliebt werden möchtest.

Daten zu Homaranismo auf Deutsch siehe unter anderem:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Homaranismo>

###

Dr. Philipp Sonntag

geb. 1938 in Halle/Saale. Studium der Physik (Dissertation über Atomkriegsfolgen), der Politischen Wissenschaften und Volkswirtschaft, Diplom im Werbetexten. 1964-1978 Mitarbeiter von Carl Friedrich von Weizsäcker, 1979-1986 im WZB Berlin bei Karl Deutsch, 1986-2000 beim VDI/VDE-IT und 2002-2007 als Gesellschafter in Unternehmen aktiv, insbesondere für die Bionische Säge. Bücher über Technik und Gesellschaft, so über atomare Gefahren, Informationsgesellschaft, Rüstung und Ökonomie. In den letzten Jahren: Belletristik als Schwerpunkt - satirische Gedichte, Kurzgeschichten, Biografien. Im Detail siehe www.philipp-sonntag.de. Alias: "Zeitmaschinennavigator "Phila" der www.c-base.org in Berlin.